Blick
auf die französische
Staats-Umwälzung,
oder
Beweise,
daß die französische Revolution eine Frucht der heutigen Philosophie ist.

Von

D. A. Guilleaume.

Frankfurt und Leipzig.
1798.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1. Philosophen! betrachtet euer Werk.
§. 2. Die Religion ist so alt als die Schöpfung.
§. 3. Die ganze Natur zeugt von dem Daseyn Gottes.
§. 4. Bey allen Völkern findet man Spuren der Religion.
§. 5. Nothwendigkeit der Religion.
§. 6. Die politischen Gesetze können der Religion nicht entbehren.
§. 7. Nothwendige Folgen des Unglaubens.
§. 8. Aus der Idee eines allerhöchsten Wesens folgt die Nothwendigkeit des Gottesdienstes.
§. 9. Der Gottesdienst kann nicht ohne Priester seyn.
§. 10. Apologie der katholischen Religion.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Philosophie bis zum 18ten Jahrhundert.

§. 1. Was ist Philosophie?
§. 2. Philosophische Absurditäten vor Christi Geburt.
§. 3. Absterben der Philosophie.
§. 4. Auferstehung der Philosophie.
§. 5. Vermehrung der philosophischen Horde.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Die französische Revolution ist eine Frucht der heutigen Philosophie.

Erster Beweis.

Aus den Grundsätzen der Philosophen.

§. 1. Das Geheimniß der Philosophen ist kein Geheimniß mehr.

§. 2. Freret.

§. 3. Montesquieu.

§. 4. Die Marquisin von Chastelet.

§. 5. Du Marsais.

§. 6. Der Marquis von Argens.

§. 7. Helvetius.

§. 8. Hume.

§. 9. J. J. Rousseau.

§. 10. Zusätze.

§. 11. Resultat.

Dritter Abschnitt.

Die französische Revolution ist eine Frucht der heutigen Philosophie.

Zweyter Beweis.

Aus der wirklichen Verschwörung der Philosophen.

§. 1. Das philosophische Triumvirat.

§. 2. Voltaire's Lebensgeschichte.

§. 3.

§. 3. Alembert und Diderot.

§. 4. Prophezeyhungen.

§. 5. Zeugnisse.

§. 6. Voltaire in voller Rüstung wider das Christenthum.

§. 7. Die Philosophen im Kampfe wider die Thronen.

§. 8. Die Brüder in Belzebub in ihrer Höhle.

§. 9. Mittel, welche die Philosophen anwandten, um ihren Zweck zu erreichen.

§. 10. Vermischte Nachrichten.

§. 11. Resultat.

Vierter Abschnitt.

Die französische Revolution ist eine Frucht der heutigen Philosophie.

Dritter Beweis.

Aus der Revolution selbst.

§. 1. Schilderung der Reichsstände, der beyden National-Versammlungen, und der National-Konvention.

§. 2. Unbefugtheit der französischen Gesetzgeber.

§. 3. Kontrast zwischen der alten und neuen Regierung, zwischen der National-Versammlung und dem Könige.

§. 4. Geist der Revolution in politischer Hinsicht.

§. 5. Beweise, daß man von Anfang an eine Republik wollte.

§. 6. Beweise, daß die Unordnungen von obrigkeitlichen Personen veranstaltet waren, oder unter ihrem Schutze geschahen.

§. 7.

§. 7. Propaganda.
§. 8. Pantheon.

Fünfter Abschnitt.

Die französische Revolution ist eine Fruc der heutigen Philosophie.

Vierter Beweis.

Aus der Verfolgung wider den Altar.

§. 1. Von der bürgerlichen Konstitution der Klerisei
§. 2. Von dem Eide.
§. 3. Vorwürfe.
§. 4. Man zieht die Güter der Klerisey ein, um di Schulden des Staats zu bezahlen.
§. 5. Geist der Revolution in religiöser Hinsicht.

Er.

Einleitung.

§. 1.

Philosophen! betrachtet euer Werk.

Ich sitze und durchblättere die Annalen der Menschheit: Reiche vergehen vor meinen Augen und Reiche entstehen, Umwälzung reiht sich an Umwälzung, Laster thürmen sich auf Laster. Die Staatenkette aller Jahrhunderte, von welcher schon so mancher Ring im Abgrunde der Zeiten liegt, bietet sich meinem spähenden Auge dar, aber einen Staat ohne Religion entdeckt es nicht. Dieses Phenomen war unsern Zeiten, war dem 18ten Jahrhundert, welches sich das aufgeklärte, das philosophische nennt, aufbewahrt.

Frankreich im 5ten Jahrhundert zerriß die Bande des Heydenthums, und ward Christ: ich entsage den sterblichen Göttern, nur den unsterblichen Gott will ich anbeten, rief es, und die Götzen verschwanden, Altäre stiegen aus ihrem Schutte empor, auf welchen nur für den Beherrscher des Weltalls Weihrauch dampfte; die Hölle erbebte, und ihre verscheuchten Geister

§. 6.

Marquis von Argens

war ein Philosoph: wer sollte an dieser Wahrheit zweifeln? Er sagt es ja nicht nur selbst, (p) sondern gibt uns mit philosophischer Bescheidenheit sogar die Versicherung seiner Unsterblichkeit (q). Bewunderer Montaigne's und Bayle's glaubte er der Nachahmer ihres Skepticismus werden, und wie sie an allem zweifeln zu müssen. Er entschied also, es könne nichts entschieden werden,* und durch einen unbegreiflichen Widerspruch behauptete er: die Vernunft könne nicht trügen; ein Satz, welcher zeigt, daß der Herr Marquis sehr viel Eigenliebe und Unbesonnenheit, aber wenig Vernunft und Ueberlegung besaß.**

Nie

---

bewandert sind, ist dieses Geständniß ein überzeugender Beweis, daß der Umsturz der Religion in Frankreich das Werk der Philosophen sey.

(p) Lettres - Juives. Préf.

(q) Songes philosophiques. Songe 20.

* Dieses Zweifeln war bey ihm eben so wenig ein festes System, eben so wenig das Resultat der Ueberzeugung, daß es nichts Gewisses gebe, als bey den übrigen Skeptikern, welche nur über jene Wahrheiten Zweifel zu verbreiten suchen, deren Zernichtung über ihre Kräfte ist; kaum bietet sich ihnen ein Argument dar, welches ihnen entscheidend zu seyn scheint, so hören sie auf zu zweifeln, und entscheiden.

** Dieses beweisen seine Mémoires wohl am besten; in selbey tritt er als sein eigener Biograph

Nie hat die Geistlichkeit einen wütendern Feind gehabt, als es Argens war; seine Lettres Juives sind eine so rasende Schmähschrift wider die

auf, und begeht die Unverschämtheit, der Welt die Geschichte seines schmutzigen und unsinnigen Lebenswandels zu hinterlassen. Man erlaube mir, einige Züge auszuheben: Sein Vater hatte ihn zur Rechtsgelahrtheit bestimmt; allein dieser Stand mißfiel ihm, und er ward Soldat im 15ten Jahre seines Alters. Zwey Jahre nachher entfloh er mit einer Komediantinn nach Spanien, um sie dort zu heurathen. (er war der älteste Sohn) Man nahm ihn aber beym Kopfe, und setzte ihn in den Thurn der Citadelle zu Barcelona, von wo ihn sein Vater unter guter Begleitung abholen ließ. Bevor er abreiste, versuchte er sein Selbstmörder zu werden, indem er zerstoßenes Glaß mit spanischem Tobak vermischt verschlang. Diese Verzweifelung war von kurzer Dauer: er erhielt die Erlaubniß, mit dem französischen Gesandten nach Konstantinopel zu reisen; Aufträge nöthigten diesen, in verschiedenen Häfen des Mittelländischen Meers einzulaufen. Ueberall gab Argens Beweise seiner Unvernunft: zu Algier verführte er die Weiber der Türken auf eine so tolle Art, daß der Gesandte sich genöthigt sah, ihm Schiffsarrest zu geben; zu Tunis nahm er mit Freudenmädchen vorlieb; auf der Insel Argentiere verheurathete er sich auf acht Tage.

Als er nach Frankreich wieder zurückgekehrt war, ward er Advocat; seine erste Handlung in dieser Laufbahne war Vertheidigung des Lasters. Sein Hang zur Liederlichseit machte ihm das Advocatenleben bald zuwider: er hing sich an eine verheurathete Komödiantinn, und lebte einige Zeit mit ihr; reiste nach Paris, verführte dorten ein unschuldiges Mädchen, und verließ sie. Er kam wieder nach Haus, und hielt sich zum Zeitvertreibe eine Schauspielerinn; bemühete sich indessen, ein Frauenzimmer vom Stande zu heurathen, weil es viel Geld, und

die Mönche, daß ich unsern heutigen Romanenschreibern keinen wichtigern Dienst zu leisten weiß, als wenn ich ihnen anrathe, sich dieselbe zum Muster zu wählen. Das Gift der Verleumdung ist mit einer solchen handgreiflichen Plumpheit hingestreut, daß es einen jeden, der noch eine Quinte gesunde Beurtheilungskraft und Gerechtigkeitsliebe besitzt, empören muß.

Sein Haß erstreckte sich auf den ganzen Nazareismus; denn so heißt er das Christenthum. Die natürliche Religion ist in seinen Augen die einzige wahre; nach dieser gibt er dem Judenthum, und dann dem Mahometismus den Vorzug, weil sie sich jener am meisten nähern.

Argens erkennt zwar ausdrücklich eine Gottheit und die Unsterblichkeit der Seele; allein auch hier ist er nicht ganz unverdächtig: er führt die Gründe für und wider diese beyden Hauptdogmen an, nicht aber in gleichem Maaße; sorgfäl-

er viele Schulden hatte: allein sein Lebenswandel brachte ihm einen Korb zuwege. Bald hernach machte er eine Reise nach Rom, verführte hier die Tochter eines Musikanten, und verließ sie. Von da reiste er nach Marseille, und setzte sich mit einer Opern-Sängerinn in Haushaltung. Die Lust wandelte ihn nun wieder an, Soldat zu werden, und ward es. Er führte seine Sängerinn mit sich, ließ sie in Paris ohne Hülfe sitzen, und begab sich zu seinem Regimente. Zu Douai verliebte er sich in die Tochter eines Parlamentraths, versprach ihr, sie zu heurathen, und verließ sie, nachdem er sie entehrt hatte u. s. w.

tig sucht er die Argumente der berühmtesten Gottesläugner und Materialisten hervor, reiht sie aneinander, und widerlegt dieselben nicht nur schwach, sondern fügt oft seine eigene Zweifel hinzu.

Seine Grundsätze.

„ Man muß gleich diesen ersten Grundsatz „ festsetzen, daß unsere Vernunft, welche ein „ Geschenk ist, das uns Gott gab, um uns zu „ leiten, uns nicht betrügen kann in Sachen, die „ sie deutlich wahrnimmt und unterscheidet; „ denn wenn diese Unterscheidung, oder dieses „ Vermögen zu begreifen, uns betröge, so wäre „ Gott selbst ein Betrüger, der uns das Unwahre unter dem Gewande des Wahren vorhielte. „ (r) „

„ Es gibt gewisse Religionsgrundsätze, welche sich mit der Vernunft und dem natürlichen „ Lichte nicht vereinigen lassen, und allein durch „ den Glauben angenommen werden müssen.... „ außer dem natürlichen Verstande und der Vernunft gibt es kein Heil. „

„ Alle Religionen haben ihre angebliche Offenbarung, es ist, indem man sie untersucht, „ und mit dem natürlichen Lichte im Widerspruch „ findet,

(r) Philosophie du bon Sens. Reflexion 1. §. 2. Lettres Juives. Lettre 36.

„ findet, daß man sie verwirft und widerlegt.
„ Die Vernunft ist also die Regel der Offenba-
„ rung. „ (s)

„ Die Vernunft und das natürliche Licht,
„ welche der Himmel den Menschen gegeben hat,
„ um sich zu leiten, ist den Papisten unnütz. „

„ Die Gottheit hat sich damit begnügt, den
„ Menschen die Vernunft zu geben, durch deren
„ Hülfe sie sich leicht zu dem Grade von Voll-
„ kommenheit emporschwingen können, den ihr
„ Stand erfordert. Das natürliche Licht ist
„ hinreichend, um ihnen die Kenntniß des Gu-
„ ten und Ehrbaren zu verschaffen; und, wenn
„ sie diese weise Unterscheidung nicht machen, so
„ geschieht dieses, weil sie nicht nachdenken, und
„ sich von der Stärke ihrer Vorurtheile hinreis-
„ sen lassen. „ (t) *

(s) Phil. du bon Sens. Ref. 1. §. 17. Ref. 4. §. 21.

(t) Lettres Juives. Lett, 81 & 181.

* Vernunft, lauter Vernunft, und überall Vernunft! Wen kann es nach dem wundern, daß man die französischen Freudenmädchen in Göttinnen der Vernunft umschuf, sie in das Heiligthum des Herrn setzte, und um ihnen zu huldigen, die abscheulichsten und unvernünftigsten Handlungen beging. Doch wir wollen dieses sophistische Lehrgebäude etwas genauer in Augenschein nehmen: Die Vernunft ist eine Gabe Gottes, concedo; Die Vernunft ist unfehlbar, nego. Wenn die Vernunft unfehlbar seyn muß, weil Gott, der

„ Wenn unsere Religion (die christliche) so
„ einfach wäre, wie das Judenthum, dann hät-
„ ten unsere Pfaffen weniger Mittel, sie zu ver-
„ wirren.

---

sie uns gab, unfehlbar ist, so könnte man eben sowohl behaupten, der Mensch müsse vollkommen seyn, weil Gott, von dem er das Daseyn erhielt, vollkommen ist. Ist der Mensch unvollkommen, so sind es auch alle seine Eigenschaften. Gott gab dem Menschen die Vernunft, nämlich eine seiner menschlichen Natur angemessene, folglich begränzte, nicht unfehlbare Vernunft. Durch das Geschenk einer unfehlbaren Vernunft hätte Gott den Menschen bis zu sich selbst erhoben, und so zu sagen zur Gottheit gemacht. Die Vernunft, sagt Argens, ist unfehlbar in evidenten Sachen; welche sind aber diese evidenten Sachen? dieses hätte er vor allem sagen sollen. Nichts ist der Vernunft evidenter, als das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, und doch gab es immer Gottesläugner und Materialisten. Wenn der Mensch, sagt er ferner, das Gute und Ehrbare verkennt, so geschieht es, weil er nicht nachdenkt, und sich von seinen Vorurtheilen hinreissen läßt, also durch seine eigene Schuld; und doch ist Gott ein Betrüger, wenn uns die Vernunft, oder besser zu sagen, wir die Vernunft irre führen. Dieses ist einer von den Widersprüchen, eine von den Abscheulichkeiten, die sich so häufig in den Werken der Philosophen einfinden; es ist mehr als Gotteslästerung, es ist Gotteläugnung; denn wenn die Fehlbarkeit der menschlichen Vernunft ein Beweis wider die Wahrhaftigkeit Gottes ist, so ist Gott nothwendiger Weise ein Betrüger, weil diese Vernunft in keinem Falle als unfehlbar angesehen werden kann. Gott kann aber kein Betrüger seyn; ihm eine Eigenschaft beylegen, die seinem Wesen widerstrebt, heißt also dasselbe läugnen.

„ wirren. Sie würde sich alsdenn der Natur
„ und dem gemeinen Rechte nähern; allein bey
„ uns ist alles Geheimniß, ist alles Offenbarung.„

„ Ich

Freylich sollen wir die Fackel der Vernunft auf unserer Reise durchs Leben vor uns hertragen, und ihr folgen, aber ohne blindes Zutrauen; wir dürfen sie nicht über die Gränzen ihres Vermögens hinausgehen lassen, wenn sie nicht Unvernunft werden soll. Wahre Vernunft fühlt, wie sehr sie eingeschränkt ist, und zählt ihre Schritte. Unser Philosoph gesteht, daß der Mensch sich durch die Stärke seiner Vorurtheile hinreissen lasse; wo bleibt dann die vermeintliche Unfehlbarkeit? oder was hilft mir eine Unfehlbarkeit, die mich nicht gegen Vorurtheile schützt? An einem andern Orte sagt er, die Vernunft erhalte ihre Richtigkeit vom Studium der Logik; die Vernunft steht also auf künstlichen Schrauben; sie ist mehr eine Gabe der Logik, als eine Gabe Gottes; sie ist nicht allgemein, sondern nur das Eigenthum der Gelehrten, denn ein großer Theil des menschlichen Geschlechts kennt nicht einmal die Logik ihrem Namen nach, und die angebliche Unfehlbarkeit datirt folglich ihren Ursprung erst von der sechsten Schule her. Gott gab dem Menschen die Vernunft, weil sie aber unzulänglich ist, so gab er ihm auch die Religion; er offenbarte ihm seinen Willen, und schrieb ihm die Gesetze vor, nach denen er leben sollte: die Vernunft ist also nicht die Regel der Offenbarung, sondern die Offenbarung jene der Vernunft. Wir kennen keine andere Offenbarung, als das geschriebene Wort Gottes oder die H. Schrift; dieselbe der Vernunft unterordnen, heißt sich wider das göttliche Gesetz empören, sich zum Richter Gottes selbst aufwerfen, die H. Schrift verwerfen, die geoffenbarte Religion läugnen. Unser Philosoph will dennoch, daß der Mensch sich blindlings der Offenbarung in jenen Punkten unterwerfen soll, die für seine Vernunft unerreichbar sind; allein damit wälzt er den Verdacht des Deismus nicht von sich ab, es ist

„ Ich betrachte den Mahometismus und
„ den Nazareismus wie zween große Thürme,
„ gleich

weiter nichts als eine philosophische Inconsequenz. Wenn die H. Schrift ein göttliches Werk ist, so kann sie keine Unwahrheit, keine Unrichtigkeit enthalten; und wenn die Vernunft einen einzigen Irrthum in selber entdeckt, so verliert sie schon dadurch die wesentlichste ihrer Eigenschaften, ich meyne die Unfehlbarkeit; das Unerreichbare kann ich dann auch wenigstens als verdächtig ansehen, die H. Schrift hört auf ein göttliches Werk zu seyn, und ich bin ihr keinen Glauben mehr schuldig.

Den Katholiken, sagt unser Philosoph, oder wie er uns zu nennen beliebt, den Papisten ist die Vernunft unnütz: warum? weil sie sich streng an die H. Schrift halten, und lieber gute Christen, als schlechte Philosophen seyn wollen: sich dem Willen Gottes unterwerfen, seine Gebote halten, ist das etwa nicht Vernunft? oder sind die bürgerlichen Verhältnisse, in denen der Katholik doch hoffentlich auch einen Platz verdient, nicht ein weites Feld für die Anwendung seiner Vernunft? Ihnen aufbürden, daß sie Ammenmärchen für Offenbarung halten, ist eine Verläumdung, die keine Antwort verdient, und nur aus der Feder eines Menschen fließen kann, der nicht weiß, was Offenbarung ist.

Wie weit uns die Stärke unserer Vorurtheile hinreisse, wenn wir uns der Vernunft ausschließlich überlassen, beweisen die Werke des Herrn Marquis am besten, wo seine arme Vernunft bey jedem Schritte strauchelt. Was für eine Idee kann man sich von der Vernunft und der Wahrheitsliebe eines Mannes machen, der sich nicht schämt, zu sagen: Die katholischen Ehemänner sehen es als eine heilige Sache an, sich von Mönchen entehren zu lassen, und es sey eine gewisse Anzahl Ablässe für diejenigen festgesetzt, die ihre Gattinnen an Mönche prostituiren. (Lettres - Juives Lett. 3.)

„ gleich dem Thurme Babels, welche eine Men-
„ ge Zänkereyen und verschiedener Ideen hervor-
„ bringen. „ *

„ Die Nazaräer machen den Juden einen
„ Vorwurf, der den Glanz ihres heiligen Glau-
„ bens ausmacht. Sie behaupten, daß ihre
„ Zerstreuung auf dem ganzen Erdboden das
„ Zeichen ihrer Verwerfung sey. Allein jene
„ Einheit des Glaubens, die sie beybehalten ha-
„ ben, jene Einfachheit in den wesentlichen Punk-
„ ten ihrer Religion, in welchen weder die Zeit,
„ weder ihre Unfälle, noch die Verschiedenheit
„ der Himmelsstriche eine Veränderung hervor-
„ bringen

Es ist in der That sehr lustig, den Satz: Die Vernunft ist unfehlbar, an der Spitze eines Werkes (La Philosophie du bon Sens) zu finden, welches in zween Bänden beweist: Der Mensch wisse nichts gewiß. Hätte der gute Mann doch nur seine beyden Lehrmeister gefragt. „ O Gott! ruft Montaigne, „ wie viel Dank sind wir unserm Schöpfer schul-„ dig, daß er unsern Glauben von jenen flüch-„ tigen und willkührlichen Meinungen enttölpelt, „ und selben auf dem ewigen Grundpfeiler sei-„ nes heiligen Worts festgesetzt hat. „ „ Die „ Vernunft, sagt Bayle, ist nur geschickt, Zwei-„ fel zu erregen, und sich rechts und links zu „ drehen, um einen Zank zu verewigen, dem Men-„ schen seine Unwissenheit und Unmacht zu zei-„ gen, so wie die Nothwendigkeit einer andern „ Offenbarung, jener nämlich der H. Schrift. „ Montaigne Essais L. 2. Chap. 12. Bayle Dict. crit. art. Manichéens.

* Gleich hernach vergleicht er das Kreuz mit der Fahne eines türkischen Bassa.

„ bringen konnten, sind die nicht sichtbare Be-
„ weise von der Größe und der Wahrheit ihres
„ heiligen Gesetzes? Die Verwirrung, die Un-
„ ordnung und die Veränderung sind das Loos
„ der menschlichen Erfindungen; die Unverän-
„ derlichkeit und Beständigkeit die Zeichen des
„ göttlichen Fingers.„ *

„ Es ist gewiß, daß je einfacher eine Reli-
„ gion ist .... je leichter läßt sie sich vertheidi-
„ gen. Das ist, was die Hauptschönheit des
„ Judenthums ausmacht, und ihre Würde und
„ Wahrheit beweist. Nach dem Judenthum ist
„ nichts so einfach als die Religion Mahomets.„

„ Es ist gewiß, daß ein Philosoph, der die
„ Gebräuche der Türken, und jene der Naza-
„ räer ohne Vorurtheil untersucht, die der Tür-
„ ken viel übereinstimmender mit der Vernunft
„ finden wird, in so weit selbe die Mehrheit der
„ Weiber und die Verstoßung derjenigen, über
„ die man sich zu beklagen hat, betrifft.„

„ Ich glaube, daß der Gott Abrahams je-
„ nen Geist der Verderbtheit über die Nazaräer
„ ausgegossen hat, der sie verhindert, von den
„ deutlichsten Begriffen Gebrauch zu machen.
„ Sie werfen den Juden täglich ihre Hartnäckig-
„ keit und wenige Gelehrigkeit vor. Wollen sie,
„ daß

* Dieses heißt ja deutlich, daß das Christenthum nur eine menschliche Erfindung sey.

„ daß dieselben eine Religion (das Christenthum)
„ annehmen sollen, welche erlaubt, Gott nicht
„ zu lieben? *

„ Es scheint, daß die Nazaräer den festen
„ Grundsatz haben, so zu denken, und anders
„ zu handeln. Nichts ist lieblicher, nichts pa-
„ thetischer, als ihre Worte; nichts ist liebloser,
„ unverträglicher und gewaltthätiger, als ihr
„ Betragen. „

„ Der Nazareismus scheint nur geschickt
„ zu seyn, feige Menschen zu erzeugen.... ihre
„ Lehrer befehlen, daß man seine Feinde und
„ Verfolger lieben soll. „ **

„ Die Nazaräer sind nicht im guten Wege. „

„ Wenn die Nazaräer den Juden beweisen
„ könnten, daß die Schrift erfüllt worden ist,
„ dann würden sie sogleich ihren Glauben an-
„ nehmen. Dieses wird aber nie geschehen,
„ weil es sichtbar ist, daß die versprochene Lam-
„ pe noch nicht erschienen ist.... Die Naza-
„ räer sagen, der Messias sey gekommen. Was
„ hat er dann für die Juden gethan; denn die
„ Schrift sagt, daß er zu ihnen und wegen ihrer
„ auf

* Das Christenthum dispensirt uns Gott zu lieben. Wahrhaftig, eine nagelneue Entdeckung!

** Wer hätte wohl je geglaubt, daß man uns eine der glänzendsten Tugenden des Christenthums als eine Feigheit anrechnen würde?

„ auf die Erde kommen werde.... Die Unfälle
„ der Juden sind deutliche Beweise, daß ihr
„ Befreyer noch nicht gekommen ist. „

„ Beym Anblick des gegenwärtigen Zustan-
„ des der Nazareischen Religion denke ich oft
„ an denjenigen, in dem sie sich nach vier oder
„ fünfhundert Jahren befinden wird. Es ist
„ gewiß, daß sich während einer so langen Zeit
„ eine große Revolution ereignen muß, welche
„ die ganze Gestalt derselben verändern wird. „

„ Wer weiß, ob, nach zweyhundert Jahren,
„ Frankreich, weit gefehlt den Papst zu beschü-
„ tzen, nicht sein Gegner wird geworden seyn,
„ und andere Meinungen als die der Papisten
„ und Reformirten wird angenommen haben? „

„ Es ist sehr wahrscheinlich, daß, bevor
„ zwey Jahrhunderte werden verflossen seyn, in
„ den Sekten jener Religion große Begebenhei-
„ ten statt haben werden „ (u)

„ Es scheint beym ersten Anblicke, daß ein
„ Mensch, der nach dem Tode nichts erwartet
„ und nichts hofft, durch die Furcht nicht zu-
„ rückgehalten werde, und ohne Gewissensbiß
„ die größten Laster begehen müsse. „

„ Ich

(u) Lettres-Juives. Lett. 2, 8, 45, 52, 90, 98, 103, 112, 113, 159.

„ Ich gestehe, und es ist eine Sache, die
„ man nicht bezweifeln kann, daß der Glaube
„ an die Unsterblichkeit der Seele nothwendig ist,
„ um den niedrigen Pöbel, und die gemeinen
„ Leute im Zaum zu halten, welche, da sie von
„ Natur aus böse sind, mehr wie Sklaven, als
„ wie freye Menschen handeln.... allein... bey
„ Leuten eines gewissen Rangs ist der Glaube
„ an die Unsterblichkeit der Seele keine nothwen-
„ dige Eigenschaft, um ein rechtschaffener Mensch
„ zu werden oder zu seyn. „

„ Wenn der Glaube an die Unsterblichkeit
„ der Seele dem Karakter des rechtschaffenen
„ Mannes unumgänglich wesentlich wäre, so
„ müßte diese Ueberzeugung von uns abhängen
.... Allein es hängt von uns nicht ab, davon
überzeugt zu seyn „

„ Wer die Unsterblichkeit der Seele nicht
„ glaubt, kann nicht nur kein Christ, sondern
„ nicht einmal von dem Daseyn Gottes vollkom-
„ men überzeugt seyn.... Ich glaube, daß so-
„ bald man nur konsequent raisonniren, und die
„ Sachen untersuchen will, man die Nothwen-
„ digkeit der Unsterblichkeit der Seele deutlich
„ einsieht. Sie fließt natürlich aus den unüber-
„ windlichen Beweisen von dem Daseyn Gottes,
„ und man muß von seiner Vernunft keinen Ge-
„ brauch machen wollen, um zu glauben, daß
„ die Gottheit.... den Menschen, das Gute zu

„ thun,

„ ihre Quelle haben, und daß es lächerlich sey,
„ Erdwürme Eure Eminenz, Eure Heilig-
„ keit, Eure Excellenz u. s. w. zu nennen.„ *

„ Eine Tugend endlich der Quaker ist, daß
„ sie nicht in den Krieg gehen, und kein Blut
„ vergießen dürfen, unter welchem Vorwande es
„ auch seyn mag.„ (y) **

§. 7.

---

* Wer mag wohl hochmüthiger seyn, derjenige, der den Titel hat, oder derjenige, der ihn nicht geben will? Allein auch hier wird man das Gepräge der Staatsumwälzungen nicht verkennen.

(y) Lettres-Juives Lett. 103.

** Die Quaker sind tugendhaft, weil sie das Vaterland nicht vertheidigen, und die Christen sind feige Memmen, weil sie ihren Feinden verzeihen. Ein Pendant zu der Unfehlbarkeit der Vernunft.

Die Absurditäten dieses erbärmlichen Sophisten alle anzuführen, wäre wohl zu weitläuftig; doch noch ein Wörtchen, bevor wir Abschied von ihm nehmen: Dieser Mann, der sich so sehr wider die Wahrheit des Christenthums sträubte, dem die Dogmen desselben so unbegreiflich waren, fand keine Schwierigkeit zu glauben, daß es Erdgeister, Luftgeister, Feuergeister und Wassergeister gebe. (Lettres-Juives. Letter 121.) Die Träumereyen der Kabalisten waren ihm ehrwürdiger, als die Schriften der HH. Väter, welche er bald wie Schulknaben, bald wie Betrüger behandelt. Ihre Werke vergleicht er mit dem Käse aus der Brie; Albertus und Thomas von Aquin seyen, meint er, eben so dumm nicht gewesen, weil sie den Aristoteles gelesen hatten; den H. Hieronymus heißt er ohne weitere Komplimente einen Lügner, und versichert endlich im größten Ernste, die Philosophen allein seyen unfehlbar. Ueber die Heiligen im Himmel ergießt er die ganze Fülle seiner Galle,